

## Deutlich

### Johannes Paul II. schärft den Missionsauftrag ein

Ungeachtet ihrer Länge und der vielen Einzelthemen, die sie anspricht, hat die Ende Januar veröffentlichte Missionszyklika Johannes Pauls II. ein klares *Grundanliegen*. Der Papst betont in „Redemptoris Missio“ immer wieder mit großem Nachdruck die Unverzichtbarkeit und Dringlichkeit des missionarischen Auftrags der Kirche gegenüber den Nichtchristen. Dabei möchte er das spezifische Profil der Mission „ad gentes“, in Abgrenzung zur Neuevangelisierung in Ländern mit christlicher Tradition, gewahrt sehen. Ebenso deutlich stellt er den *Primat der Verkündigung* in der Mission heraus. Die Kirche, so heißt es an einer für den Duktus des Gesamttextes charakteristischen Stelle (Nr. 44), dürfe sich dem ausdrücklichen Auftrag Christi nicht entziehen; sie dürfe den Menschen die gute Nachricht nicht vorenthalten, daß sie von Gott geliebt und gerettet seien.

Diese Akzentsetzungen kommen nicht überraschend. In den letzten Jahren hatte der Präfekt der Kongregation für die Glaubensverbreitung, Kardinal *Jozef Tomko*, mehrmals kritisch gegenüber einer Vernachlässigung der missionarischen Verkündigung zugunsten des Dialogs mit den anderen Religionen Stellung genommen (vgl. HK, Februar 1989, 79). Johannes Paul II. betonte Mitte 1990 in einem Brief an die Vereinigung der asiatischen Bischofskonferenzen, die Tatsache, daß Angehörige anderer Religionen außerhalb der von Gott eingesetzten „ordentlichen“ Mittel Gnade erlangen und durch Christus gerettet werden könnten, mache den Ruf zu Taufe und Glaube nicht entbehrlich. Schließlich mußte dem Papst auch daran gelegen sein, mit einem Lehrschreiben zu Begründung und Formen der Mission den Irritationen entgegenzuwirken, die das medienwirksame Friedensge-

bet von Assisi vom Herbst 1986 (vgl. HK, Dezember 1986, 556) im Blick auf das Selbstverständnis der katholischen Kirche und ihren Missionsauftrag mancherorts ausgelöst hatte.

Das Treffen von Assisi wird in der Missionszyklika ausdrücklich erwähnt (Nr. 28), in dem Kapitel, das von der Gegenwart des Heiligen Geistes nicht nur in der Kirche, sondern auch in den Kulturen und Religionen handelt. Auch werden die *Neuansätze* der letzten Jahrzehnte, die das traditionelle, ganz am exklusiven Heilsanspruch der Kirche orientierte Missionsverständnis verändert haben, in dem Schreiben grundsätzlich anerkannt. So bekennt sich Johannes Paul II. zum Prinzip der Inkulturation, zum *interreligiösen Dialog* mit seinen vielfältigen Formen und Ausdrucksweisen, zum Zusammenhang von Evangelisierung und Entwicklungsarbeit wie zur Bedeutung der Ökumene für die Missionstätigkeit. Ausdrücklich betont die Enzyklika auch (Nr. 39), daß die Kirche bei der Verfolgung ihres missionarischen Auftrags *vorschlage* und nichts *aufdränge*, daß sie Menschen und Kulturen respektiere und vor dem „Heiligtum des Gewissens“ haltmache.

Johannes Paul II. redet in „Redemptoris Missio“ also nicht der Rückkehr zu fragwürdigen Missionskonzepten oder -methoden das Wort. Das Grundproblem der Enzyklika liegt vielmehr darin, daß sie die Schwierigkeiten der Mission heute zu sehr auf mangelnden Elan und falschen Relativismus bei den Christen zurückführt und demgegenüber die Probleme des *religiösen und sozialen Kontexts* unterbewertet. So kommen die *Religionen*, auf die das Christentum mit seiner missionarischen Verkündigung stößt und mit denen es konkurriert, als solche kaum in den Blick. Aber kann man heute noch eine Theologie der Mission entwerfen, ohne sich gleichzeitig um eine *Theologie der Religionen* zu bemühen?

Die Enzyklika hält zu Recht fest, die Christen müßten „bei aller Achtung für andere Überzeugungen und andere Auffassungen“ vor allem den Glauben an Jesus Christus, den alleini-

gen Erlöser der Menschen, zum Ausdruck bringen (Nr. 11). Sicher ist: Wer an diesem Spezifikum des christlichen Glaubens vorbei oder mittels seiner Relativierung den Dialog mit den anderen Religionen zu führen versucht, greift zu kurz; der Missionsbefehl ist vom Christentum auf keinen Fall abzuziehen. Mit dieser Feststellung fangen die – theologischen und praktischen – Fragen der Mission und des Verhältnisses zu den Religionen aber erst an. „Redemptoris Missio“ beschwört zwar emphatisch einen „großen christlichen Frühling“ vor dem Anbruch des dritten Jahrtausends (Nr. 86), dessen Morgenröte man jetzt schon erkennen könne. Aber die Hilfestellungen, die das Schreiben für diesen prognostizierten Frühling gibt, reichen nicht aus. ru

## Ausweglos?

### Kirchliche Stimmen und Urteile zum Golfkrieg

Seit dem Ausbruch des Golfkrieges flattern täglich Stellungnahmen, Erklärungen und Meldungen über Erklärungen kirchlicher Persönlichkeiten und Organisationen auf den Schreibtisch.

Sehr variantenreich sind die entsprechenden Wortmeldungen in der Regel nicht. Der besorgte Appell übersetzt in den moralischen Imperativ: der Krieg sei eine Katastrophe mit wahrscheinlich noch katastrophaleren Folgen und müsse raschestens beendet werden, herrscht vor. Aber was sollen Christen und insbesondere Kirchenführer in einer solch unseligen Situation auch anderes tun, als der Welt und den verantwortlichen Beteiligten immer wieder einzuhämmern: Krieg sei gegen Gottes Willen, Krieg dürfe nicht sein und deswegen gelte es, unverzüglich „an den Verhandlungstisch zurückzukehren“?

Freilich, wo versucht wird, etwas konkreter zu werden, ist auch das kirchliche Meinungsspektrum *alles eber als einheitlich*, und zwar in keiner Reli-